

unserer Leser in neuer Beleuchtung und bildet eine wertvolle Ergänzung zu dem Inhalt des soeben erschienenen Amerikaheftes der Zeitschrift »Das Deutsche Buch«. — Der Verfasser hatte die Freundlichkeit, dieser Zusammenstellung sein Impri-matur zu erteilen.  
Dr. v. L.

Die Reise des Berichterstatters, dem die Vereinigten Staaten von einem früheren Besuch in den Jahren 1907/08 her bekannt waren, dauerte vom Frühjahr bis zum Herbst 1926 und führte über New York, Philadelphia, Washington, Pittsburg und Chicago nach Los Angeles und San Francisco; auf dem Rückwege auch in die nördlichen Staaten und schließlich nach Boston. Vorträge an Universitäten, in Klubs und Vereinen waren der besondere Zweck dieser Reise. Die Studenten der Vereinigten Staaten mit den deutschen vergleichend, bemerkt unser Gewährsmann: »Im ganzen sind die jungen Studenten in den Vereinigten Staaten ungeschulter als die unsrigen, jedoch sehr aufgeweckt und der bessere Typus äußerst aufnahmebereit; schon deshalb, weil sie gläubiger, unkritischer hinnehmen, was der Dozent ihnen gibt. Das ist zugleich ein Vorzug und ein Nachteil. Bei uns pflegt der aufgeweckte Student — besonders der aus der Großstadt kommende, und vorzugsweise in den geisteswissenschaftlichen Fächern — meist mit der Kritik zu beginnen, noch ehe er überhaupt das Rüstzeug zur Kritik hat, ehe er das Recht zur Kritik hat. Die entgegengesetzte Einstellung des amerikanischen Studenten ist für die übergroße Mehrzahl der Studenten zweifellos die bessere; zur höchsten Höhe geistigen und wissenschaftlichen Niveaus pflegt sie freilich nicht zu führen, denn diese Höhe wird ja nur durch immer wieder erneute Kritik erreicht«.

Die Berührung mit allen möglichen Schichten der Bevölkerung und die intime Zusammenarbeit mit Studierenden und Lehrenden der Hochschulen ließen einen Wandel im geistigen Leben der Nation im Laufe der letzten zwanzig Jahre erkennen. Das College-Studium hat sich mit zunehmender Wohlhabenheit sehr verbreitet. Selbst im Geschäftsleben wird jetzt College-Bildung verlangt, deshalb schießen diese Bildungsstätten aus dem Boden, stellen aber oft kaum mehr dar als unsere Handelsschulen. An den Sommerkursen der Columbia-Universität in New York nahmen im Jahre 1926 nicht weniger als 30 000 Zuhörer teil.

»Diese starke Zunahme des College-Besuchs darf jedoch nicht rein sozial und wirtschaftlich erklärt werden. Sie ist zugleich der Ausdruck eines — oft kindlich sich äußernden — Triebes nach Belehrung, der neuerdings in allen emporstrebenden Kreisen des amerikanischen Volkes hervorbricht. Einzelvorträge und populäre Vorlesungen sind sehr gut besucht. Selbst in Gebirgsorten, im Yellowstone Park usw. drängen sich abends nach ermüdenden Fahrten die Touristen zu Vorträgen über die Entstehung des betreffenden Gebirges, seine Erschließung usw. Doch darf dieser Wunsch nach Belehrung nicht ohne weiteres mit einem Wunsch nach »Bildung« in unserem Sinn gleichgesetzt werden. Es wird von diesen Vorträgen verlangt, daß sie angenehm unterhalten, keine geistige Anstrengung erfordern, voll von Wizen sind, verblüffende Einzelheiten enthalten, anekdotisch verbrämt, womöglich von Lichtbildern begleitet sind — »geistiges Kino« hat man sie zuweilen genannt. Aber dennoch ist das Verlangen nach solchen Vorträgen ein Ausdruck, daß der Erkenntnistrieb sich auch in Schichten zu regen beginnt, die lange für Erkenntnis überhaupt kein Organ hatten.

Freilich darf diese Verbreiterung der Bildung vorerst nicht mit einer Vertiefung der Bildung gleichgesetzt werden. Die tiefere Bildung hat, soweit ich es beurteilen kann, in den letzten 20 Jahren in Wirklichkeit abgenommen. Hierzu ist natürlich die »Materialisierung« durch den Krieg und die Nachkriegsverhältnisse wie bei uns, so auch in den Vereinigten Staaten mitverantwortlich zu machen. Aber hierin liegt keineswegs die ausschlaggebende Ursache. Der Hauptgrund liegt vielmehr in der Verschiebung des kulturellen Schwerpunktes.

Vor 20 Jahren waren die nördlichen Staaten am Atlantischen Ozean — die Neuenglandstaaten also — kulturell allein herrschend. Die Geisteshaltung von Emerson, Longfellow usw.

war ausschlaggebend. Die kulturelle Haltung und Bildung von Präsident Eliot von Harvard war repräsentativ. Diese Bildung war, der englischen entsprechend, literarisch, religiös, intellektuell — im Philosophischen vorwiegend idealistisch, sich an Hegel und die englischen Hegelknechte anschließend — eine Kultur, die unserer Viedermeyerkultur entsprach. Jeder, der auf Bildung und Ansehen Anspruch machen wollte, mußte durch diese Kultur hindurchgehen, und die Eingewanderten assimilierten sich ihr, erkannten ihre Überlegenheit an.

Das ist heute völlig anders geworden. Die Gründe sind folgende: Einmal der Bevölkerungsschwerpunkt, der zahlenmäßig früher in Neuengland lag, hat sich durch die stärkere Besiedlung des Westens nach dem Mississippi verzogen. Ferner: die Bevölkerungszusammensetzung ist eine andere geworden. Die Einwanderung aus dem Südosten und Süden Europas hatte sich vor dem Krieg außerordentlich verstärkt, die germanische Einwanderung war zurückgegangen. Das Gewicht dieser Neueingewanderten fiel umso stärker in die Waagschale, weil diese neueingewanderten Italiener, Slowenen, russischen Juden sich einer hohen Kinderzahl erfreuten, während die alten kulturellen Schichten dem Ein-, ja oft Kleinkindersystem huldigten. Diese hohe Zahl andersrassiger Elemente, denen die humanistisch-religiöse Bildung und ihre Ideale von Haus aus vollkommen fern lagen, konnte jedoch nicht mehr in der alten Weise assimiliert werden. Dazu kam noch, daß früher in erster Linie die Besiedlung des Westens durch langsames Vorrücken von Osten her erfolgte, durch Leute also, die den neuenglischen Einfluß bereits in sich aufgenommen hatten, wenn sie weiterwanderten, während heute häufiger die neuen Siedler sich nur kurz im Osten aufhalten oder gar direkt durch den Panamakanal nach dem fernen Westen vorstoßen und daher dem neuenglischen Einfluß überhaupt nicht mehr unterliegen.

Demgemäß ist die kulturelle Atmosphäre Amerikas heute in hohem Maße verändert. Immer schon waren diejenigen stark in der Minderzahl, die um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben waren oder die, wie die alten 48er, aus politischen Gründen die Vereinigten Staaten aufgesucht hatten, die Mehrzahl war von jeher um des Erwerbs willen gekommen. Aber ihre Gesinnung bestimmte nicht die kulturelle Atmosphäre. Das Utilitarische, Praktische mußte sich in halbreligiöse moralische Formen kleiden, wie bei Benjamin Franklin. Jetzt aber schuf sich der praktische Geist seine eigene Kulturauffassung unbeschwert durch religiöse oder humanistische Ideale. Neuengland ist geistig überall in die Verteidigungsstellung gedrängt, wissenschaftlich, religiös, kulturell, künstlerisch. Nicht mehr nach innen, sondern nach außen gerichtet ist der kulturelle Geist. Die Tatsachenwissenschaften der äußeren Natur stehen im Vordergrund; und hier wird vor allem in den theoretischen Wissenschaften etwas geleistet, wo durch die Aufwendung großer Mittel Erfolge erzielt werden können (Astronomie, experimentelle Physik, Ethnologie usw.). Aber noch stärker im Vordergrund stehen die praktisch verwertbaren Wissenschaften: Technik, Nationalökonomie als Rationalisierung, Medizin als Praxis, als Technik und Hygiene, Pädagogik im Sinne der Erziehung zum praktischen Handeln.

Diese ganze Entwicklung wird noch unterstützt dadurch, daß das zweite Stadium erreicht ist, das koloniale Entwicklungen zu nehmen pflegen. Im ersten Stadium fühlte man sich geistig noch vollkommen abhängig vom Mutterland. So haben vor 30 Jahren so ziemlich alle Professoren ihr Dokorexamen in Europa, vor allem in Deutschland gemacht, von den jetzt 40—50jährigen nur noch ein kleiner Teil. Auch die anderen dieses Alters haben in vielen Fällen die Achtung vor europäischer Geistigkeit und Wissenschaft sich bewahrt, die ihnen von ihren Lehrern überkommen war. Ihre Schüler aber glauben — vor allem im Westen —, daß sie Europa nicht nötig hätten und nichts von ihm zu lernen brauchten. Der Weltkrieg hat diese Entwicklung beschleunigt. Das Gefühl, wirtschaftlich und politisch nicht mehr abhängig zu sein, sondern von allen umworben, gibt nicht nur dem Ungebildeten, sondern auch dem Gebildeten das Gefühl, in Kunst und Wissenschaft ebenfalls an der Spitze zu marschieren (wobei die meisten freilich aus der inneren Unsicherheit nicht herauskommen, daß doch vielleicht ihre Überlegenheit nicht ganz